

Bibliothekswesen und Bibliographien

Von Uwe Jochum

Hanns Wilhelm Eppelsheimer (1890–1972)

Aufgrund des nationalsozialistischen „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ musste der als Sozialdemokrat geltende Hanns Wilhelm Eppelsheimer am 30. September 1933 sein Amt als Direktor der Landesbibliothek in Darmstadt aufgeben. Damit endete vorerst zwar seine Karriere als Bibliothekar, aber seine Karriere als Bibliograph begann: Auf Vorarbeiten aus der Zeit seines Mainzer Oberbibliothekariats zurückgreifend, veröffentlichte er bei Klostermann von 1935 bis 1937 in sieben Lieferungen das *Handbuch der Weltliteratur*, das – wie es im Vorwort hieß – es unternahm, „das zu Weltgeltung und Weltwirkung gelangte Schrifttum der Kulturvölker, die großen (und manchmal auch nur) kennzeichnenden Literaturdenkmäler der Zeiten, zu sammeln und zu ordnen, ihre Ausgaben und Übersetzungen und die wichtigsten über Verfasser und Werke erschienenen Betrachtungen in knapper, zuverlässiger Auswahl zusammenzustellen“.

Natürlich war ein solches Werk angesichts der politischen Umstände der späten dreißiger Jahre nicht ohne Risiko, denn es musste, wollte es seinen Ansprüchen genügen, dem Regime unliebsame Autoren wie Heinrich Heine und Karl Marx berücksichtigen und konnte auch in der Sekundärliteratur nicht ohne jüdische Verfasser auskommen. Aber ein solches Werk war auch, wie sich rasch herausstellte, ein ökonomisches Risiko: der Absatz des Buches blieb zunächst weit hinter den Erwartungen zurück, und das brachte den noch jungen Verlag derart ins Straucheln, dass er im Herbst 1938 seinem Autor statt der Auszahlung des Honorarguthabens einen Wechsel anbieten musste. Gerettet haben den Verlag ausgerechnet Bibliotheken der NSDAP, die im Jahre 1941 die gesamte restliche Auflage des *Handbuchs* erwarben und damit das Werk doch noch zu einem Verkaufserfolg machten. Ein Erfolg übrigens, der nach dem Krieg noch zwei weitere Auflagen des Handbuchs möglich machte.

Mit dem *Handbuch* war Hanns W. Eppelsheimers bibliographischer Elan indessen keineswegs erlahmt. Vielmehr verbindet sich mit seinem Namen das monumentale Programm einer *Bibliographie der deutschen Literaturwissenschaft*, deren erster Band, im Jahr 1957 bei Klostermann erschienen, den Zeitraum von 1945 bis 1953 umfasste und nichts Geringeres beabsichtigte, als die deutsche Literaturwissenschaft durch ein geeignetes bibliographisches Nachweisinstrument enger an die Nachbardisziplinen, die aktuelle Diskussion und die neueste Dichtung zu binden. Dem Bedürfnis nach Aktualität kam man dadurch entgegen, dass ab dem zweiten Band Clemens Köttelwesch die Bearbeitung übernahm und die bibliographischen Nachweise sukzessive an die Gegenwart heranführte, während die Forderung nach disziplinärer Integration im Jahr 1969 durch die Einbeziehung der germanistischen Linguistik verwirklicht wurde. Den Erfolg des Werkes mag man nicht nur daran ablesen, dass es bis heute ohne finanziellen Zuschuss von dritter Seite auskommt, sondern auch daran, dass es unter dem Namen seiner beiden wichtigsten Bearbeiter als „Eppelsheimer-Köttelwesch“ längst zu einem Markenzeichen geworden ist.

Indessen entfaltete Hanns W. Eppelsheimer nach dem Krieg nicht nur eine unermüdliche Tätigkeit als Bibliograph, sondern kehrte auch in seinen Beruf als Bibliothekar zurück, um zusammen mit seinem Verleger eine maßgebliche Rolle bei der Gründung der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main zu spielen: Während Eppelsheimer als Gründungsdirektor sich

der organisatorischen Probleme des neuen Instituts annahm, sorgte Vittorio Klostermann als Vorstandsmitglied der Hessischen Buchhändler-Vereinigung und später als Vorsitzender des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels dafür, dass die Deutsche Bibliothek von Seiten der Buchhändler die notwendige Unterstützung erfuhr und mit der Arbeit an der Deutschen Bibliographie begonnen werden konnte.

Trotz dieser großen gemeinsamen Erfolge wurden die Beziehungen zwischen Autor und Verleger in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre auf eine schwere Probe gestellt, als Eppelsheimer die *Geschichte der europäischen Weltliteratur*, die Klostermann wohl als Seitenstück zum *Handbuch der Weltliteratur* betrachtet hatte, beim Verlag Insel und nicht bei Klostermann veröffentlichte und darüber hinaus die gemeinsame Arbeit an dem lange projektierten und mit DFG-Mitteln in Angriff genommenen *Handbuch der deutschen Literatur* im August 1968 eingestellt werden musste. Die Probe scheint jedoch bestanden worden zu sein, denn seinem im Jahr 1971 bei Klostermann in zweiter Auflage erschienenen Petrarca-Buch gab Hanns W. Eppelsheimer den „aufrichtigen Dank“ an seinen Verleger mit.

Totok/Weitzel: Handbuch der bibliographischen Nachschlagewerke

Zu den bibliothekarischen Hinterlassenschaften des Nationalsozialismus gehört neben den vielen zerstörten Bibliotheken auch eine zerstörte Bibliotheksinfrastruktur, die jede Bibliothek zunächst auf die eigenen Bestände zurückwarf. Eine thematische Recherche, die sich nicht mit dem begnügen wollte, was der Sachkatalog der jeweiligen Bibliothek verzeichnete, musste sich daher auf die Bibliographien verlagern, die unabhängig vom Bibliotheksbestand nachwies, was in einem bestimmten Fachgebiet oder Land erschienen war. Dazu musste man freilich wissen, welche Bibliographien bei welchen Fragen heranzuziehen waren, und das ging kaum ohne ein Kompendium, das solche bibliographischen Kenntnisse vermittelte. Genau diese Vermittlung leistete in vorbildlicher Weise das im Jahr 1954 im Verlag Vittorio Klostermann erschienene *Handbuch der bibliographischen Nachschlagewerke* von Wilhelm Totok und Rolf Weitzel.

Vorbildlich war der Totok/Weitzel, wie das Werk alsbald abkürzend genannt wurde, aus zwei Gründen: Erstens beruhten seine Eintragungen auf Autopsie, wodurch es konkurrierenden deutschsprachigen Werken wie der *Bibliographie der Bibliographien* von Bohatta und Hodes überlegen war. Zweitens aber verlor es sich nicht in der Unendlichkeit bibliographischer Nachweise, sondern bot mit rund 1800 Einträgen den „Codex der Grundbibliographien aller Gebiete“ (Joris Vorstius), der durch die knappen Kommentare zu den vorgestellten Bibliographien eine rasche Orientierung ermöglichte.

Wie sehr der Totok/Weitzel damit einem manifesten Bedürfnis entgegenkam, zeigt die Tatsache, dass das Werk bis heute sechs Auflagen erlebt hat, freilich unter ständiger Vermehrung des Inhalts und steter Umarbeitung, die schon in der dritten Auflage (1966) mit Karl-Heinz Weimann einen weiteren Mitarbeiter nötig machte und seit der vierten Auflage (1972) einem ganzen Bearbeiterstab Arbeit verschaffte. Dabei ist jedoch kaum zu fürchten, dass die enorme Verbesserung der bibliographischen Situation seit den sechziger Jahren den Totok/Weitzel überflüssig werden läßt. Denn so wie einst der Mangel an bibliographischen Nachweisen den Totok/Weitzel zu einem notwendigen Hilfsmittel machte, so ist es heute der Informationsüberfluss, der nach einer qualitativen Filterung verlangt, die der Totok/Weitzel dank seiner verlässlichen, weil von menschlichen Individuen überprüften, Informationen bietet.

Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie

Die politische Spaltung Deutschlands, die der vom Nationalsozialismus entfachte Weltkrieg hinterlassen hatte, bedeutete auch eine Spaltung des deutschen Bibliothekswesens. So konnte zwar das im Jahr 1884 gegründete *Zentralblatt für Bibliothekswesen*, dessen Erscheinen im Jahr 1944 hatte eingestellt werden müssen, seit dem Jahr 1947 wieder bei Harrassowitz in Leipzig veröffentlicht werden, zeigte aber schon im ersten Nachkriegsjahrgang derart deutliche Züge einer politischen Indienstnahme, dass man im Westteil Deutschlands schließlich im Jahr 1948 die *Nachrichten für wissenschaftliche Bibliotheken* ins Leben rief, die im Auftrag des Vereins Deutscher Bibliothekare bei Klostermann erschienen.

Auch wenn die Herausgeber der *Nachrichten* in ihrem Geleitwort zur ersten Ausgabe versicherten, sie wollten dem *Zentralblatt* keine Konkurrenz machen, wussten Insider doch, dass es sich hier nur um Kautelen handelte. Als daher die politische Spaltung Deutschlands manifest geworden war, ersetzte man im Jahr 1954 die *Nachrichten* durch die ebenfalls im Verlag Klostermann erscheinende *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie (ZfBB)*, die die rasche Information, wie sie die *Nachrichten* geboten hatten, mit der Reflexion auf die Tradition des deutschen Bibliothekswesens verband. Während jedoch das *Zentralblatt* der Buch- und Bibliotheksgeschichte verbunden blieb, widmete sich die *ZfBB* immer stärker Fragen der Datentechnik und des Bibliotheksmanagements und überließ die historischen Fragestellungen anderen bibliothekarischen Fachzeitschriften.

Eine Reintegration dieser unterschiedlichen Schwerpunkte kündigt sich seit 1991 an, als man die *ZfBB* mit dem *Zentralblatt für Bibliothekswesen* im Verlag Klostermann unter dem Titel *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Vereinigt mit Zentralblatt für Bibliothekswesen* zusammenführte und der Herausgeber dem ersten wiedervereinigten Jahrgang ins Stammbuch schrieb: „Die Themenschwerpunkte werden über die bisher behandelten Bereiche hinaus auch wieder stärker Beiträge zur Buchkunde und zur Bibliotheksgeschichte berücksichtigen und damit nicht nur an eine frühere Tradition des Zentralblatts anknüpfen, sondern auch einer heutigen Entwicklung im Bibliothekswesen Rechnung tragen.“